Gorbi

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-609915

Nutzungsbedingungen

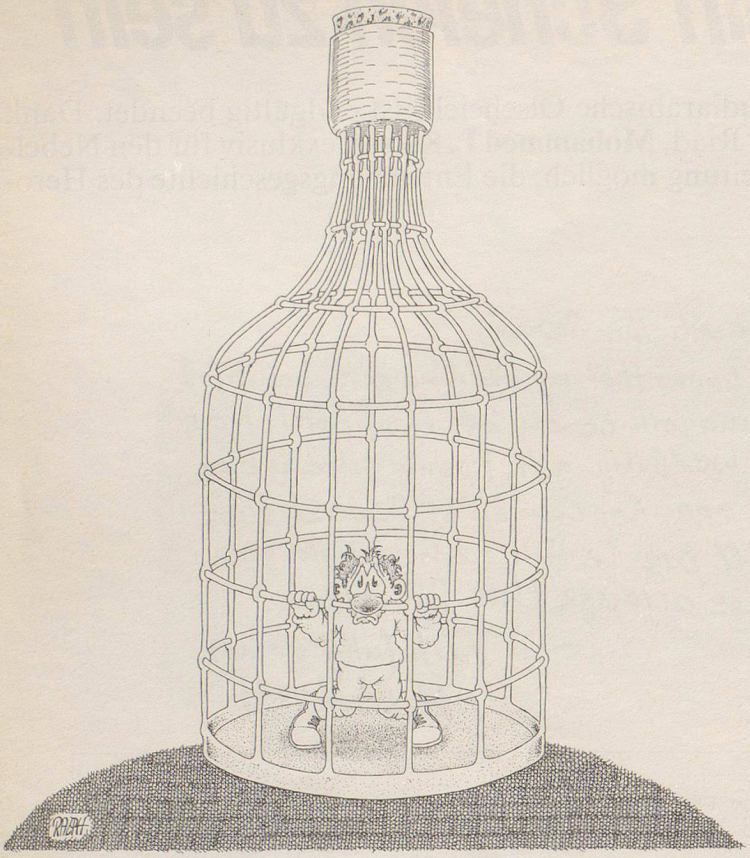
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Konsumgesellschaftliches

Bei einem Bummel durch Seldwylas Central-Station-Avenue sagte Puck zu seiner Mirandolina die seiner Meinung nach hochphilosophischen Worte: Unglaublich, was es alles gibt, was ich nicht brauche. Wenig beeindruckt antwortete sie, das habe der alte Sokrates um 400 v. Chr. auch gesagt, als er die auf dem Markt von Athen ausgebreiteten Waren betrachtete. So, meinte Puck, da hat er mich wohl vorausgeahnt.

Von Puck

Es gibt tatsächlich Dinge, von denen man sich kaum vorstellen kann, dass jemand sie besitzen möchte. Was machen Sie bitteschön mit einem riesigen silbernen (echt) Tafelaufsatz in Form eines Pfaus (!), einem Monstrum, das man in einer normalen Wohnung nirgends versorgen kann und das einem überdies auf dem Esstisch die Sicht auf das Gegenüber verwehrt? Und wozu benötigt ein Mann – pardon, ein Herr – eine brillantenbesetzte Uhr, die schampar viel kostet, deren Steine aber einzeln nichts wert sind, und was geschieht, wenn die Uhr irreparabel defekt ist? Aber das ist kein Problem, wir sind ja eine Wegwerfgesellschaft. Bei diesem Wort fällt das Auge des Betrachters auf eine dämliche Garderobe, die so immens scheusslich ist (wenngleich mit mehreren tausend Franken angeschrieben), dass man sie am besten vor dem Anziehen wegwirft – die Heilsarmee nimmt solches Zeug nicht. Und schliesslich das elektronische Spielzeug! Puck – wahrscheinlich infolge Vergreisung unfähig – sieht sich ausserstande, den Computerspielen etwas Positives abzugewinnen. Mit grossem Vergnügen pflegt er hingegen in den Ferien am Meer unter freiem Himmel mit seiner Mirandolina einem lustigen Korbballspiel zu frönen. Da heisst es schnell sein, gut zielen und die Kraft dosieren – zudem ist das alles dreidimensional.

Voraussage: An Weihnachten 2000 schenkt man seinen Kindern «Eile mit Weile» und ein Damespiel, und Grossvater erzählt den entzückten Kindern das Märchen vom falsch gefütterten Computer.

Mit bauchlichen Grüssen ...

In einem Zeitungsinterview während des letzten Wahlkampfs befragt, worin sie eine spezifisch weibliche Art des Politisierens sähe, sagte eine bekannte Berner Kandidatin, Frauen würden sich nicht auf den Intellekt allein verlassen, sondern «Kopf und Bauch» müssten bei ihnen übereinstimmen. Da hatte ich den Beweis für etwas, das ich schon mehrmals zu erraten glaubte: der Sitz der Seele ist neuerdings der Bauch, jener Körperteil, der «bislang» animalischen Funktionen vorbehalten war. Zu Königin Viktorias Zeiten durfte er nicht einmal erwähnt werden; man kannte höchstens vornehme Magenschmerzen, und umhüllt war der Unterleib mit Beinkleidern oder gar den «Unaussprechlichen».

Von Trudi Weder-Greiner

Und nun sind also Brust, Herz, Seele, Gemüt nicht mehr «in», ja sogar tabu geworden – denn merkwürdigerweise setzt jede Zeit, die sich auf die Zerstörung veralteter Tabus so viel einbildet, gleich ein paar neue an deren Stelle.

Veraltet die Forderung Pestalozzis nach der harmonischen Ausbildung von «Kopf, Herz und Hand» (die neue Berner Schuldirektorin wird dafür «Kopf, Bauch und Hand» setzen); Gretchen wird auf der Bühne klagen: «Es tut mir recht im Bauche weh, wenn ich dich in der Gesellschaft seh'», und die Männerchöre werden – wenn überhaupt noch – singen: «Buuch, my Buuch, warum so truurig» oder von der «Bauchallerliebsten mein». Die Dichter werden sich nach einem Ersatzreim für Schmerz auf Herz umsehen müssen (unverbindliche Vorschläge: Lauch, Rauch, Schlauch) – doch nein, das erübrigt sich, Reime sind ja auch tabu. Da brauchen sich auch die Triebe nicht mehr auf Liebe zu reimen; statt Liebe gibt es ohnehin höchstens noch Zärtlichkeiten. In der Brust regt sich nicht mehr die Lust, dafür hat man ja jetzt scheint's Bock (dank dem Nebi weiss ich endlich, was das ist), und der kommt offenbar auch aus dem Bauch.

Also ich weiss nicht, ob das alles nun Vereinfachung oder neue Komplikationen bringt – nicht nur für die Dichter, auch für Chirurgen und Psychiater. Doch wird man sich wohl oder übel dem neuen Trend anpassen müssen. In diesem Sinne sende ich Ihnen bauchliche Grüsse.

Sprachverschandelung

Eigentlich ist es schade, dass unser schöner, deutscher Wortschatz, den wir uns mit viel Fleiss in vielen Jahren angeeignet haben, infolge des «Modernseinwollens» allmählich vor die Hunde geht. Fast jeden Tag begegnen uns neue Wortverbildungen, die mit Heisshunger aufgeschnappt und weiterverbreitet werden. Gewöhnliches Deutsch ist zu gewöhnlich geworden. Gegenwärtig scheint das «hoch» in Mode zu sein, das fast jedem Eigenschaftswort angehängt werden kann. Heute ist ein normales Kind nicht mehr nur gescheit, sondern hochintelligent. Was nur giftig ist, ist nicht mehr gefährlich, selbst wenn es sich um Arsen, Strychnin, Curare oder Blausäure handelt. Es reicht aber, dass eine Flüssigkeit in einem Fass auf einem Camion transportiert wird, und schon ist sie hochgiftig. Auch sämtliche Gase sind plötzlich hochgiftig, nur von hochgiftigen Zungen spricht man noch nicht. Alles, was sich nicht hochdramatisch, hochinteressant anhört, was nicht hochgestochen aussieht und hochgelehrt tönt, liegt heute für ein hochangeberisches, hochanspruchsvolles Publikum zu tief. Es gebärdet sich snobistischer, als der hochwohllöbliche, hochwohlgeborene Hochadel sich früher je gebärdet hat. Unser Sprachempfinden sinkt um so tiefer, je mehr wir mit unserer Sprache hochstapeln.

Werner Muster

Gorbi

Im Sport ist klar: Da gibt's statt den Wolfensberger und den Sturzenegger einfach den Wolfi und den Sturzi. In Literatur und Musik ist klar: Da gibt's statt Dürrenmatt und Burkhard einfach den Dürri und den Burki. Noch etwas ungewöhnlich kommt's einem vor, wenn man in einem Blatt liest: «Alle lieben Gorbi.» Womit Michail Gorbatschow in der Sowjetunion gemeint ist; es klingt übrigens ironisch. Nicht neu ist, dass Basel einen habsburgischen Erzherzog beherbergte, der schlicht «Erzi» genannt wurde. Als Dirigent Wilhelm Furtwängler das hörte, soll er gesagt haben: «Da kann ich mich also in Basel nie niederlassen.»

Gino